

# Wildnis und Biodiversität

*Mit einer Fläche von 209 km<sup>2</sup> ist der Nationalpark Kalkalpen der größte österreichische Wald-Nationalpark. Mit 75 %, das sind 156 km<sup>2</sup>, ist sein Wildnisbereich das größte unberührte Wildnisgebiet Mitteleuropas.*

In diesem Gebiet hat die natürliche Dynamik Vorrang. Vom Sturm geworfene Buchen, Fichten und Lärchen dürfen liegen bleiben und die formende Kraft unverbauter Fließgewässer kommt zum Tragen. Auf dieser Fläche ist die Nationalpark Verwaltung von der Pflicht zur Borkenkäfer-Bekämpfung befreit. Eine solche Ausnahme-genehmigung vom Forstgesetz gibt es nur für den Nationalpark Kalkalpen und das niederösterreichische Wildnisgebiet Dürrenstein.

89 % des Nationalpark Kalkalpen sind wilder Wald und Fels, 11% Bewahrungszone verteilt sich auf Almen, Mähwiesen und eine kleine Fläche, die der dauerhaften Umweltbeobachtung dient. Gegensätze, wie sie größer nicht sein könnten. Doch diese enge Verzahnung zwischen Wildnis und Kulturlandschaft bewirkt höchste Biodiversität.

Die Waldwildnis des Hintergebirges und des Sengengebirges verfügt über folgende Charaktereigenschaften:

## Ruhe und Gelassenheit

Schon 1994, drei Jahre vor der Nationalpark Gründung, wurde vom damaligen Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck ein Schlägerungsstop im potentiellen Nationalpark Gebiet von den Österreichischen Bundesforsten erwirkt.

Nach Gründung des Nationalpark Kalkalpen gab es nur mehr waldbauliche Ma-

nagementeingriffe, um den Rückweg der Wälder zu natürlicher Wildheit zu erleichtern und auch ein wenig zu beschleunigen. So wurde in jungen Fichtenforsten aufgeleuchtet um Buche, Ahorn, und Esche das Wachstum zu erleichtern. Die Fichte wurde von 70 % auf unter 50 % Anteil an allen Baumarten zurück gedrängt. Naturnaher Wald, mit vielen Laubbaumarten, konnte sich wieder einwurzeln.

In der Folge wurde nur mehr ein Teil der Forststraßen benötigt. Rund 50 % der 300 km Forststraßen konnten somit aufgelassen werden. Statt Autolärm und Motorsägegeheul nehmen Wanderer die Ruhe wahr. Anstelle des einstigen, herrschaftlichen Jagdgebietes soll in den folgenden Jahren auf über 75 % der NP Fläche ein Wildruhegebiet entstehen. In die Wildnis kehrt Gelassenheit ein.

## Totholz belebt!

In österreichischen Wäldern sind durchschnittlich 12,4 Kubikmeter Totholz pro Hektar vorhanden, das sind 3,8 % des Holzvorrates. Im Nationalpark hat sich in den ersten zehn Jahren nach seiner Gründung der Totholzanteil von 16,6 auf 22,2 Kubikmetern pro Hektar, also um 4,6 Kubikmeter pro Hektar vermehrt. Totholz bietet zusätzliche Feuchtigkeit. Es schafft Nahrung für Keimlinge, Pilze, Käfer und Vögel, stabilisiert den Boden und ist Kohlenstoffspeicher. Rund 30 % der Waldorganismen sind



„In der Wildnis des Nationalpark Kalkalpen schaden weder Sturm noch Käfer.

Fotos: Nationalpark Kalkalpen

auf sehr alte Bäume und auf Totholz angewiesen.

Die sechs im Nationalpark vorkommenden Spechtarten sind in ihrer Lebensweise an Alt- und Totholz gebunden. Dreizehenspechte benötigen beispielsweise als typische Bewohner von Berg-Fichtenwäldern 33 Kubikmeter Totholz pro Hektar für ihren gesicherten Fortbestand. Auch der Weißrückenspecht ist für seinen Fortbestand an durchschnittlich 60 Kubikmeter Buchen-totholz pro Hektar gebunden. Der Schwarzspecht benötigt ebenso wie seine Artgenossen liegendes und stehendes Totholz im Ausmaß von ca. 9 % des Holzvorrates.



Die Langhornböcke gehören zu den Bockkäfern und sind im Nationalparl Kalkalpen häufig anzutreffen.

Foto: Norbert Pühringer

# Neue Lebensräume durch natürliche Prozesse

*Sturm, Schneedruck, Lawinen, Hochwässer, Borkenkäfer und Wildverbiss gestalten Lebensräume nachhaltig und tragen so zur Vielfalt der Wildnis bei.*

**Allein zwischen** Jänner 2007 und März 2008 haben die Stürme Kyrill, Emma und Paula im Nationalpark Kalkalpen 53.000 Festmeter Wald umgelegt. „Bruch- und geworfenes Holz liegen meist nestweise am Boden. Solche Windwurfflächen werden vom Rotwild gemieden. Auch dem Wild ist das Überklettern der kreuz und quer liegenden Stämme zu mühsam. Dadurch entstehen neue Lebensräume. Wo der Wald durch Naturereignisse zusammenbricht wird rasch ein laubdominierter Wald aufwachsen.

Natürliche Prozesse sind ein wesentlicher Bestandteil der Schutzstrategie im Nationalpark Kalkalpen.

## Ökologisches Wirkungsgefüge

Dynamische Abläufe und natürlichen Prozesse bleiben nicht ohne Wirkung. Durch Schneedruck können Fichtenkulturen flächenhaft zusammenbrechen, während gemischte Baumarten unterschiedlichen Alters, Wälder stabilisieren. Auch Reh, Gams und Rotwild bleiben in der Wildnis nicht ohne Wirkung. Sie üben maßgeblichen Einfluss auf die Vegetationsentwicklung und das Nebeneinander von Wäldern und Freiflächen aus. Wenn junge Buchen und Bergahorn durch Wild verbissen wird ist es doch nur eine Frage der Zeit bis die dichten Laubjungwüchse durchkommen. Der ständige Wandel ruft unterschiedlichste Wir-

kungen im komplizierten ökologischen Gefüge hervor.

## Die Langzeitbeobachtung

Die Veränderung der Lebensräume erfolgt über Abfolgen ineinander übergreifender Zustände von Tier- und Pflanzengesellschaften. So definiert die Wissenschaft von der Initialphase bis zur Zerfallsphase mehrere Stadien in der natürlichen Entwicklung von Wäldern.

Diese zu erforschen, zu dokumentieren und für Bildung aufzubereiten ist eine wesentliche Aufgabe des Nationalpark Kalkalpen. Die Entwicklung der Vegetation, innere und äußere Umwelteinflüsse, sowie Auswirkungen des Klimas sind Schwerpunkte in der Langzeitbeobachtung der Nationalpark Flächen.

## Höchste Biodiversität

Durch unterschiedliche Geofaktoren und Nutzungen sind vielfältige Lebensräume und Arten entstanden. Sie bewirken gemeinsam mit den dynamischen Prozessen eine hohe Biodiversität der Wildnis, die auf die gesamte Region des Nationalparks ausstrahlt. Nur einige Indikatoren der Biodiversität seien hier angeführt: 1.456 Schmetterlingsarten, 40 Orchideenarten, 30 Waldgesellschaften oder 107 verschiedene Lebensraumtypen, vom Au- und Schluchtwald bis Kalk-Pioniererrasen.



Naturschutz braucht auch Wildnis um die heimische Artenvielfalt und Biodiversität zu erhalten.

Foto: Franz Sieghartsleitner

„Wildnis kann man nur beobachten, nicht experimentell erforschen“, Univ. Prof. Dr. Gerhard Trommer.

Foto: Franz Sieghartsleitner